

Durchreise seien. Natürlich spielen die Touristen dennoch eine große Rolle. Ohne sie gäbe es keinen Tourismus, keinen Konkurrenzkampf unter den Guides, keine geschäftstüchtigen Dorfvorsteher, die das Für und Wider eines Anstiegs der Besucherzahlen auf ihre Dörfer abzuwägen wissen. So ist es hin und wieder schwierig die Touristen aus der lokalen Schnittstellenanalyse, die im Mittelpunkt der Studie steht, herauszuidividieren, ohne ihren Beitrag zum Geschehen außer Acht lassen zu können. Das liegt jedoch sicher mehr an der Komplexität der Schnittstellen, als an der Kompetenz der Autorin. Auch wenn Neudorfer Beispiele nennt, wie die Akha ihren eigenen Handlungsspielraum erfahren und immer besser zu nutzen lernen, man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sie zumindest im Moment den Handlungen der übrigen Akteure, auch der Touristen, ausgeliefert sind.

Neudorfer konnte nur ein Fragezeichen in den Titel ihres Buches einfügen. Der gemeindeorientierte Tourismus bringt weder eindeutig mehr Vor-, noch mehr Nachteile für die beteiligten Akteure. Stattdessen entpuppt er sich als Geflecht an schier unübersichtlicher Komplexität, das wenn überhaupt höchstens vage Empfehlungen für die Praxis zulässt. Das ist aber auch gar nicht Neudorfers Ziel. Sie möchte eine Lanze für die Tourismusetnologie, und hier vor allem für den akteurszentrierten Ansatz brechen. Mit diesem Buch ist ihr das sicher gelungen.

Marina Schäfer

Verena Blechinger-Talcott, Christiane Frantz, Mark Thompson (Hg.): Politik in Japan. System, Reformprozesse und Außenpolitik im internationalen Vergleich

Frankfurt/Main: Campus, 2006, 312 S., EUR 39,90

Der Sammelband, eine Art Festschrift zur Emeritierung von Paul Kevenhörster, vereint einen Gutteil der deutschen japanologischen Ökonomen und Politologen. Naturgemäß sind die Beiträge – 15 an der Zahl – inhaltlich und stilistisch durchwachsen. Sie reichen von ausgezeichneten Politikfeld- und Strukturanalysen, die den jeweiligen Forschungsstand präzise umreißen, zu einem etwas redundanten journalistischen Meinungsbeitrag und manchen angestregten, erkenntnisarmen Theorieversuchen. Gemeinsam ist den meisten Beiträgen die Komparatistik, meist der Vergleich mit Deutschland.

Verena Blechinger-Talcott stellt die gute Frage, ob Koizumi als medienorientierte, konfliktbereiter und aktiver PM als Typus die klassisch entscheidungsschwache Rolle des japanischen Nachkriegspremiers abgelöst hat. Sie bejaht diese Frage mit Blick auf die gestärkten Kompetenzen und die verbesserte institutionelle Ausstattung seines Amtes und die entscheidendere Rolle städtischer Wechselwähler und medialer Politikvermittlung. Auch würde durch die Postprivatisierung der Finanzierung des alten LDP Politikstils die Grundlage entzogen (S. 43). Der graduelle Entzug der Postbankfinanzen trifft allerdings nur den Geldbeutel von Koizumis Feinden in der LDP Baulobby. Andere Quellen sprudeln weiter.

Patrick Köllner vergleicht die Fraktionen der LDP mit den *correnti* der in den 90er Jahren untergegangenen Democrazia Cristiana. Dabei bleibt eigentlich unerklärt, warum trotz ähnlichen Machtmissbrauchs und Abnützungserscheinungen als jahrzehntelange Regierungsparteien, die DC im Orkus zentrifugaler Zersplitterung verschwand, und die LDP nach der (nur kursorisch erwähnten) Teilabspaltung der Takeshita/Kanemaru Fraktion sich in ihren Restbeständen wundersam regenerierte. Die alsbaldige Regierungsbeteiligung war sicher hilfreich (S. 57), erklärt aber sicher nicht zur Gänze den Zusammenhalt.

Gesine Foljanty-Jost erwartet sich von den 1994 beschlossenen Dezentralisierungsgesetzen eine grundsätzliche Umgestaltung des japanischen Zentralstaates (S. 68). Zu Recht weist sie aber selbst auf die weiteren engen Finanzspielräume der Gebietskörperschaften, ihre geringen Eigenmittel und die Abhängigkeit von zentralen Finanzzuweisungen hin, die kaum den gestiegenen Aufgabenzuweisungen und neuen Kompetenzen entsprechen können (S. 66). Auch entsprechen die geschilderten neuen basisdemokratischen Initiativen, politisierte Kommunalparlamente, aktivere Lokalverwaltungen und Bürgerbeteiligungen eher anekdotischen Einzelfalldarstellungen. Ein empirisch gesicherter Gesamtüberblick über Dezentralisierungsfolgen ist bislang noch nicht möglich (S. 77).

Mark Thompson zieht ziemlich umstandslos eine gewagte Traditionslinie von der etatistischen Wirtschaftsentwicklung des deutschen Kaiserreiches über seine Meiji Adepten bis zu den zeitgenössischen Nachahmern des japanischen Entwicklungswegs in Südost- und Ostasien. Von Bismarck zu Hu Jintao sozusagen. Bei diesem kühnen Wurf hobelt er sehr kräftig über einige historische und ökonomische Umstände hinweg, über die man geteilter Meinung sein kann. So wurden die Bauern im Kaiserreich kaum unterdrückt (S. 88), sondern von Schutzzöllen umhegt. Auch war Japan nie faschistisch (S. 99). Ob der Kapitalismus der Auslandschinesen in Südostasien von den dortigen Staaten geschaffen wurde (S. 91), darf man füglich bezweifeln. Dito die These von der „familienbasierten Industrialisierung“ in China (S. 92). Zweifel auch hinsichtlich des „autoritären Kapitalismus“ in Burma (S. 92) und einer „kapitalistischen Entwicklungsdiktatur“ in allen kommunistischen Ländern (S. 93), darunter Nordkorea. Wenn es schon um einen deutschen Einfluss gehen soll, so lässt er sich dort plausibler in den Lehren von Marx und Engels mit ihrer Ablehnung von Rechtstaatlichkeit und Pluralismus und in

ihrem in ideologischer Unfehlbarkeit begründeten Autoritarismus darstellen.

Auch Sebastian Heilmann sieht China auf japanischen Entwicklungspfaden wandeln (S. 111). Er räumt als Unterschiede die Dezentralität chinesischer Entwicklungen, Lenkungsversuche von Auslandsinvestitionen, „institutionelle Besonderheiten“ des KP Erbes und soziale und ökologische Risiken ein (S. 113). Wenn man dann noch das Fehlen privatwirtschaftlicher Produktivkapitalbildung in Gestalt von *keiretsu* Firmengruppen, von *sogo shosha* Außenhandelsgesellschaften, von Privatbanken, und einer professionellen Leistungsbürokratie hinzufügt, bleibt vom japanischen Modell, abgesehen von einem nationalistischen Merkantilismus, der von den USA und der EU aus unerfindlichen Gründen toleriert wird, eigentlich nicht viel übrig.

Gebhard Hielscher beschwert sich in einem länglichen Traktat mit vielen Ausrufungszeichen der Entrüstung, dass Japan nicht wie Deutschland seine Kriegsverbrecher abstrafe und es nicht ähnlich dramatische Gebietsverluste erlitt. Die Argumentation ignoriert das japanische Argument, dass auch die Alliierten ihre leider ebenfalls überreich vorhandenen Kriegsverbrechen niemals sühnten.

Im außenpolitischen Teil vergleicht Wichard Woyke in einem sehr interessanten Beitrag das Scheitern der Strategien Deutschlands und Japans um einen Sessel im VN Sicherheitsrat. Während Deutschland nach dem Widerstand Italiens ursächlich durch den öffentlichen Disput Schröders mit den USA seine Chancen verspielte (S. 163), provozierte Koizumi nicht nur Südkorea sondern auch die Ankündigung eines chinesischen Vetos (S. 167). Als Ergebnis des Wirkens dieser beiden Staatsmänner bleibt nur noch das Prinzip Hoffnung (S. 167).

Es folgen Beiträge zur Sicherheitspolitik Japans (Dirk Nabers), zur seiner Rolle in der Weltwirtschaftspolitik (Hartwig

Hummel), in Südostasien (Marco Bunte) und zu ASEAN und der EU (Howard Loewen). Dabei fällt gelegentlich die (verständliche) Schwierigkeit für Außenstehende auf, mit Hilfe von Diskursanalysen aus nichtssagenden Reden und Kommuniqués voller Gemeinplätzen auf die realpolitische Relevanz schließen zu müssen.

Dietrich Thränhardt bewegt sich mit seiner komparativen Studie zur Immigrationspolitik auf soliderem Grund. In einem vorbildlich recherchierten und dokumentierten Beitrag vergleicht er die realen Migrationszahlen mit den politischen Deklarationen der Zielländer. Während die USA und die Europäer (v.a. Spanien, Italien, Frankreich) Strenge an den Grenzen verkünden, tolerieren und fördern sie jedoch faktisch weiter die illegale Migration, um sie ökonomisch auszubeuten (S. 254). In Japan dagegen wurden ähnliche anfängliche Tendenzen in den 90er Jahren weitgehend unterbunden. Als Ergebnis des Fehlens eines nichtintegrierbaren Subproletariats unqualifizierter Ausländer bleiben die Kriminalitätszahlen und die Fremdenfeindlichkeit in Japan weiter erfreulich niedrig (S. 262). Dies scheint vor allem der konsequenten Haltung des Justizministeriums (S. 265) und der präzisen Arbeit von Meldebehörden und der Polizei zu danken.

Schließlich diskutiert Werner Pascha die wünschenswerten Bedingungen für föderale Strukturen in Deutschland und Japan. An diesem interessanten Beitrag stören einige Details. Da ist z.B. von „Gründermüttern“ des GG die Rede (S. 284). Das soll wohl politisch korrekt sein, ist aber historisch fiktiv. Auch „regiert“ (S. 279) der Tenno nicht seit 1989.

Alles in allem ein Band, der trotz hervorragender Einzelbeiträge gelegentlich zwiespältige Gefühle hinterlässt.

Albrecht Rothacher

Brigitte Steger: Inemuri. Wie die Japaner schlafen und was wir von ihnen lernen können

Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2007, 288 S., EUR 8,90

Schlafend anwesend zu sein – zugegebenermaßen habe ich mir das schon oft während der ein oder anderen Sitzung gewünscht. Die Japaner wissen offensichtlich wie es geht. Da sitzen Geschäftsleute mit geschlossenen Augen in Besprechungen, Schüler betten ihre Köpfe während des Unterrichts auf eigens mitgebrachten, ordentlich gefalteten Handtüchern zum Schlaf. Pendler schlafen stehend und Konzertbesucher zahlen gerne Eintritt um bei von Synthesizern hergestelltem Vogelgezwitscher und Bachgeplätscher zu schlafen.

Weit gefehlt aber wer glaubt, schlafen sei jedem überall und zu jeder Zeit erlaubt. Es gibt Benimmregeln für den Kurzschlaf in der Öffentlichkeit.

Die Wiener Japanologin Brigitte Steger spannt einen weiten Bogen beginnend mit einer Zeit, in der die damals denkbar ungenau definierten Stunden noch mit den asiatischen Tierkreiszeichen bezeichnet wurden und die Schule schlicht und ergreifend begann sobald alle Schüler da waren. Heute gibt es Monophasenschlaf-Kulturen, Siesta-Kulturen und Nickerchen-Kulturen, die manchmal in einander übergehen. Sie berichtet davon wie Schlaf und Freizeitaktivitäten zusammenhängen, wie sich die *bubble economy* auf das Schlafverhalten auswirkte, was die soziale Stellung mit dem Schlaf im Büro zu tun hat und wie die als emsig bekannten Japaner Schlafmangel ausgleichen. Steger schafft es in ihrem Buch den Schlaf von allen Seiten zu beleuchten ohne dass einen die Fülle an Informationen erschlägt und auch wenn der Fokus auf Japan liegt, erfährt man doch so einiges über seine eigenen Gewohnheiten.